

Ein Hauch von Freiheit

Ausstellung über farbige US-Soldaten

Von Christian Silvester

Ingolstadt (DK) Sie kamen einst als Besatzer, und ziemlich viele von ihnen verließen Deutschland nur ungern, denn hier spürten die farbigen Soldaten der US-Armee den Hauch der Freiheit; daheim dagegen galten sie noch als Menschen zweiter Klasse. Davon erzählt eine Sonderausstellung des Bayerischen Armeemuseums.

Der junge Mann kam aus der New Yorker Bronx, dem Ghetto der Afroamerikaner. Seine Eltern stammten aus Jamaika. Er war 21, als er in eine neue Welt gelangte: Deutschland. Für den farbigen Soldaten das Reich des Liberalismus, das seine Kenntnis gesellschaftlicher Realitäten geradezu radikal erweiterte. Colin Powell, der spätere Generalstabschef und US-Außenminister, hat seine Jahre als GI in der Bundesrepublik nie vergessen. 1995 schrieb er in seinen Memoiren: „Für schwarze Soldaten, vor allem jedoch für diejenigen aus dem Süden, war Deutschland ein Hauch von Freiheit. Sie konnten gehen wohin sie wollten, essen wo sie wollten, und treffen wen sie wollten, genau wie andere Leute auch.“ Daheim in den USA durften sie das nicht, lang noch nicht. Dort galten Afroamerikaner weiterhin als Bürger zweiter Klasse.

Hier schlicht von „Ironie der Geschichte“ zu sprechen, wäre etwas verharmlosend. Tatsächlich gehört die Rolle der farbigen Kriegsheimkehrer zu den Grotesken der jüngeren Historie der USA. Davon erzählt eine Sonderausstellung des Bayerischen Armeemuseums, die am Dienstag eröffnet wird. Ihr Titel: „Der Kampf um die Bürgerrechte – afroamerikanische GIs und Deutschland.“

Ansgar Reiß, der Direktor des Hauses, erklärt den Zusammen-

hang: „In der US-Armee herrschte bis in den Korea-Krieg der fünfziger Jahre strikte Rassentrennung. Es galt der Grundsatz: ‚Kein Weißer unter dem Kommando eines Schwarzen!‘ Deshalb gab es unterschiedliche Quartiere, Versorgungsstellen und so weiter. Das war natürlich völlig unpraktisch, aber man hat es durchgehalten.“

Für die farbigen Soldaten des Zweiten Weltkriegs führte das zu einer höchst bizarren Erfahrung: „Sie haben mitgeholfen, Europa von den Nationalsozialisten zu befreien und damit vom Rassismus. Doch als sie in die USA zurückkehrten, mussten sie vor allem in den Südstaaten im Bus wieder hinten sitzen, wurden in Lokalen nicht bedient und durften auch nicht wählen“, erklärt Reiß. „Ein gewaltiger Kontrast! In diese Kerbe hat die Bürgerrechtsbewegung der sechziger Jahre natürlich voll reingehauen.“

Denn das Selbstbewusstsein der Afroamerikaner hatte gerade wegen des siegreichen Krieges immens an Stärke gewonnen. Und eben die brachten sie mit in die Heimat, um für ihre Gleichberechtigung zu streiten. Soldaten, die in West-Germany gedient hatten, beseelte zusätzlich das gute Gefühl, hier einen Breath of Freedom gespürt zu haben, einen Atemzug der Freiheit, wie ihn auch Colin Powell beschreibt. Reiß erzählt: „Viele farbige GIs haben ihre Dienstzeit in Deutschland verlängert.“

Auch von den fröhlichen Besatzern erzählt die Wanderausstellung mit zahlreichen historischen Fotos, Tafeln und Originalstücken wie der Uniform eines Hauptmanns der US-Militärpolizei (ein Captain Baynes, verrät das Namensschild) oder einem Plakat, das zum Ingolstädter Hauptquartier (Headquarters) des 60. Infanterieregiments wies. Es stammt aus Privatbesitz und lagerte lang in einem Kohlenkeller, wie die Färbung auf der Rückseite verrät. Die Zahl der Exponate hält sich indes in Grenzen. „Leider ist die Nachkriegszeit in Bayern nicht allzu breit dokumentiert“, erklärt der Museumsdirektor.

Doch ein Besuch lohne allein schon wegen der sehenswerten Fotos, findet er. Darunter Rares wie Martin Luther Kings Berlin-Besuch 1964. Oder Reiß' Favorit: Die Bürgerrechtsikone Angela Davis und ihre monumentale 70er-Jahre-Lockenpracht an der Hand Erich Honeckers.



Zum Hauptquartier der Amis geht's links. Der Wegweiser aus der Nachkriegszeit eröffnet die Ausstellung „Der Kampf um die Bürgerrechte, afroamerikanische GIs und Deutschland“, die von 1. Februar bis 6. März im Neuen Schloss zu sehen ist. Fotos: Rössle

„Es gilt, für Modernisierung zu kämpfen“

Ansgar Reiß, der Direktor des Bayerischen Armeemuseums, über sein erstes Jahr im Amt

Ingolstadt (DK) Es dämmerte zuletzt sanft im Dornröschenschlaf, das Neue Schloss, Heimat des Bayerischen Armeemuseums. Dessen Direktor, Ansgar Reiß (45), ist seit einem Jahr im Amt. Im Gespräch mit Christian Silvester berichtet der Historiker über seine ersten Schritte, um das Haus für die Zukunft zu rüsten, und die große Chance der Landesausstellung 2015.

Ihr erstes Jahr als Direktor des Armeemuseums: Wie viel Kampf und wie viel Frieden haben Sie in der Zeit erlebt?

Ansgar Reiß: Insgesamt habe ich Frieden erlebt. Der Kampf ist der Kampf um Fortschritte im Museum, um Modernisierung zu erreichen. Dafür gilt es zu kämpfen. Das ist ein Kampf, der in die Zukunft weist. Und da gibt es keine dunklen Mächte, die uns behindern. Vielmehr behindert uns die Finanzsituation. Da muss man sich bemühen, Projekte so gut zu formulieren, dass man Gelder dafür bekommt. Aber wie für sehr viele Kulturinstitutionen gilt auch für uns, dass wir aus der laufenden Finanzierung wohl keine großen Sonderprojekte realisieren können. Deshalb müssen wir uns nach Sondermitteln und Sponsoren umsehen. Das ist der Trend der Zeit.

Was hat Sie am Armeemuseum beeindruckt?

Reiß: Beeindruckend sind immer die vielfältigen, umfangreichen Sammlungen, die historisch eine große Tiefe haben. Das andere Faszinosum an diesem Haus sind seine herausragenden Baudenkmäler. Dieses wunderbare alte Herzogsschloss im Zentrum der Stadt mit den dazugehörigen historischen Gebäuden wie dem Zeughaus oder der Roßmühle. Das übt eine sehr große Faszination aus, sowohl, wenn man hier arbeitet, als auch für die Besucher.

Welchen Schatz gilt es langfristig zu heben?

Reiß: Einer ist auf jeden Fall die herausragende Sammlung zur alten Artillerie, die bei uns auf dem Hof liegt. Die müsste man einmal neu aufarbeiten und mit der Modellsammlung in Verbindung bringen, die wir zur Artillerie haben. Ein anderer Schatz ist unsere Fahnen-sammlung mit ihren über 1000 Stücken, die zu den ältesten und bedeutendsten in Deutschland gehört. Damit ist allerdings das Problem verbunden, dass die Exponate schon seit bald 40 Jahren im Fahnen-saal hängen und aus konservatorischen Gründen irgendwann abgenommen werden müssen.

Nächste Woche befasst sich der Kulturausschuss mit dem Beitrag der Stadt zur Landesausstellung 2015 „Napoleon und Bayern“. Welche Chancen eröffnet das für Ihr Haus?

Reiß: Das ist eine der ganz großen Chancen, die unser Museum je haben wird. Die Landesausstellung wird die Frage

der nötigen Sanierungen vorantreiben. Ich bin sehr gespannt, wie groß hier die Spielräume sind. Die Ausstellung wird aber sicher im Schloss stattfinden – entweder im Hauptgebäude oder in einem vielleicht sanierten Zeughaus. Aber da will ich natürlich unserem Geldgeber, dem Landtag, nicht vorgeifen.



Der Historie verpflichtet, der Zukunft zugewandt: Ansgar Reiß, der Direktor des Bayerischen Armeemuseums, hat viele Pläne.

TERMINE

Die Sonderausstellung „Der Kampf um die Bürgerrechte, afroamerikanische GIs und Deutschland“ wird am Dienstag, 1. Februar, um 19 Uhr im Neuen Schloss eröffnet und dauert bis 6. März. Zu sehen ist sie von Dienstag bis Freitag zwischen 8.45 und 17 Uhr. Mehr Informationen zum Thema gibt es unter www.aacvr-germany.org.

Reiß gibt Amt auf

Ingolstadt (DK) Der Ingolstädter Zahnarzt Dr. Martin Reißig (Foto) wurde vor kurzem in München aus seinem Amt als stellvertretender Vorsitzender der Kassenzahnärztlichen Vereinigung Bayerns (KZVB) verabschiedet.

Reißig übte das Amt von 2005 bis 2010 aus. 1990 bis 1993 war er schon einmal Vorsitzender des damals noch ehrenamtlichen Vorstandes des KZVB. Außerdem war er Vorsitzender des Zahnärztlichen Bezirksverbandes Oberbayern. KZVB-Chef Dr. Janusz Rat würdigte Reißigs ausgeglichenes Wesen, seinen großen Sachverstand und seinen jahrzehntelangen Einsatz für den zahnärztlichen Berufsstand. Ministerpräsident Horst Seehofer dankte Reißig zudem in einer Videobotschaft für sein Lebenswerk.



Neuen Mut schöpfen

Die Psychosoziale Krebsberatungsstelle bietet Vorträge, Kurse und Gesprächsgruppen an

Ingolstadt (don) Vor einem knappen Jahr hat die Psychosoziale Krebsberatungsstelle an der Levelingstraße ihre Arbeit aufgenommen. Ulrike Adlkofer, Claudia Reuthlinger und Kerstin Barth stehen Patienten, deren Angehörigen und Interessierten für alle Fragen rund um Krebserkrankungen zur Verfügung und haben jetzt das neue Programm der Beratungsstelle vorgelegt.

Einen Überblick über das Erbrecht in Deutschland gibt Rechtsanwalt Michael Maier am 7. Februar. Moderne Therapieformen der bösartigen Krankheiten in der Frauenheilkunde stellt Professor Babür Aydeniz, Direktor der Frauenklinik am Klinikum Ingolstadt, am 4. April vor. Über psychische Verarbeitungsmöglichkeiten bei einer Krebserkrankung spricht Dr. Rupert Roschmann, leitender Psychologe der Abteilung Psychologie am Klinikum, am 9. Mai. Die Vorträge beginnen jeweils um 18 Uhr im Gemeindezentrum der Thomaskirche, Buchenweg 4 in Ingolstadt. Der Eintritt ist frei.

Die Selbstuntersuchung der

Brust nach der Mammacare-Methode kann am 16. März, 18. Mai und 20. Juli in der Beratungsstelle erlernt werden. Trainerin Petra Weißbach führt in die Anatomie ein und gibt Anleitungen zum praktischen Üben der Methode. Die Kosten von 30 Euro für den jeweils zweistündigen Kurs bezuschussen die Krankenkassen.

Beratungsstellenleiterin Ulrike Adlkofer leitet die offene Gruppe für Angehörige, die sich ein Mal pro Monat jeweils von 18 bis 20 Uhr in der Beratungsstelle trifft. Teilnehmer haben die Möglichkeit, sich

über Themen auszutauschen, die sie als Angehörige bewegen. Fünf Kurse wenden sich direkt an Krebspatienten. Die sechsteilige Reihe Körperpsychotherapie für Frauen, mit der die eigene Körperwahrnehmung positiv beeinflusst wird, beginnt am 18. März in der Tanzwerkstatt an der Mangasse und kostet 35 Euro.

Die Kraftquelle Malen entdecken Teilnehmer der vier Abende dauernden Kunsttherapie, die am 21. März beginnt. Durch die kreative Beschäftigung mit Farbe wird der Kontakt zu sich selbst gestärkt,

Konzentration und Selbstvertrauen wachsen, neue Sichtweisen können entstehen. Der Kurs findet in der Beratungsstelle statt und kostet 25 Euro.

Guo Lin – Neues Qigong ist der Kurs überschrieben, der ab 14. März im Tanzstudio Oriental an der Stollstraße stattfindet und 50 Euro kostet. Mit den Übungen wächst die körperliche Beweglichkeit und der Geist harmonisiert.

Kraft aus der Ruhe schöpfen lernen die Teilnehmer des Wochenendkurses mit Tai Chi und Zen-Meditation am 9. und 10. April. Der fließende Wechsel zwischen Spannung und Entspannung wirkt ausgleichend auf das Nervensystem und stärkt die Muskulatur.

Schließlich bietet Christel Schoen, die selbst an Krebs erkrankt war, am 7. Mai ganztägig eine kreative Schreibwerkstatt. Sie ist überzeugt, dass Schreiben hilft, das eigene Erleben mit Abstand zu betrachten. Der Kurs bietet eine Übersicht über das Handwerkszeug und gibt praktische Tipps. Er kostet 25 Euro und findet in der Beratungsstelle statt.

KONTAKT UND ANMELDUNG

Zu den Vorträgen ist eine Anmeldung nicht erforderlich. Für Kurse und Gruppen ist eine Anmeldung nötig bei der Psychosozialen Krebsberatungsstelle, Levelingstraße 102, 85049 Ingolstadt, Telefon (08 41) 2 20 50 76-0, Fax 2 20 50 76-20, E-Mail kbs-ingolstadt@bayerische-krebsgesellschaft.de.

Die Überweisung der Kursgebühr gilt als verbindliche Anmeldung: Sparkasse Ingolstadt, Konto 531 66 302, BLZ 721 500 00.

Die Beratungsstelle ist erreichbar Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr, Dienstag auch von 14 bis 18 Uhr, Donnerstag auch von 14 bis 16 Uhr.

IN KÜRZE

Ein **ThaiBo-Kurs** für Anfänger und Fortgeschrittene findet ab 2. Februar in der Fronte 79 statt. Es handelt sich dabei um eine Verbindung von Grundtechniken aus Kampfsportarten wie Kickboxen, Taekwondo und Aerobic. Anmeldung unter der Telefonnummer (08 41) 9 35 55-14/15.

Ingos letzte Worte



„Da Ansgar versteckt se hinter da Ritterrüstung. Der hat gwies Angst vor Ernst, dem Schlossg'spenst.“